

EXTRA: Großfeldhandball

Mitte des vergangenen Jahrhunderts füllten Großfeldhandballspiele die Fußballstadien. Nach und nach löste der Hallenhandball die ursprüngliche Form der Sportart ab, heute wird auf dem Feld kaum mehr gespielt. Am 11. und 12. Juli werden beim VfL Waiblingen die 75. und zugleich letzten württembergischen Großfeldmeisterschaften ausgetragen. Höchste Zeit, die fast vergessene Sportart aufleben zu lassen.



Günter Kubach (Mitte) in Aktion. In den 1960er und 70er Jahren gehörte er zu den Stützen im Team des VfL Waiblingen.

Saublase und Wurzelbürste

Gotthold Bayer (64) und Günter Kubach (57) erinnern sich an gemeinsame Zeiten beim VfL Waiblingen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
 THOMAS WAGNER

Die Erinnerungen stecken in einem überdimensionalen Album. Unmengen verblichener Zeitungsartikel und Fotos hat Gotthold Bayer (64) gesammelt. Sporthistorische Juwelen aus einer Zeit, in der die Trikots und Hosen noch aus Baumwolle waren. Figurbeton und damit natürlich unter Umständen etwas verräterisch.

Wobei ein kleines Bäuchlein durchaus keine Schlüsse zulässt auf die Klasse eines Handballers. Gotthold Bayer erinnert sich an ein Spiel seines VfL Waiblingen gegen eine deutlich jüngere Mannschaft. Einer habe gerufen „Guck' mol dort drüba, jetzt packed die Alte wieder ihre Ränza aus“. Die Antwort hat sich Bayer bis nach dem Spiel, das die „Ranzenträger“ gewannen, aufgehoben – und rief den Unterlegenen zu: „Guck' mol, jetzt packed die Alte ihre Ränze wieder ei.“

Die eine oder andere Frotzelei gehörte früher dazu. So mussten sich die jungen Spieler erst einmal hochdienen. Günter Kubach (57), heute Vorsitzender der SF Schwaikheim, war gerade 18 Jahre alt, als er in die erste Mannschaft des VfL Waiblingen aufrückte. Als 13. Mann zwar und damit zweiter Auswechselspieler. „Trotzdem war ich damals unheimlich stolz.“ Die eine oder andere Zusatzaufgabe nahm er gerne an. „Bälle einsammeln nach dem Training war selbstverständlich“, sagt Kubach. „Und beim Duschen musste ich schon mal das breite Kreuz von Gotte Bayer und Wulle Klein mit der Wurzelbürste abschrubben.“ „Ja, da hat noch Ordnung geherrscht“, sagt Bayer und lacht schallend.

Hallenmangel

Nur in Bettringen und Winnenden

Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren Handballspiele in der Halle eher die Ausnahme. Es fehlte schlichtweg an Spielmöglichkeiten in der näheren Umgebung. „In Bettringen gab's eine Halle und die heutige Hermann-Schwab-Halle in Winnenden“, sagt Bayer. Mehr nicht. In der Karolinger-Halle in Waiblingen sei ein bisschen vier gegen vier gespielt worden. „Da mussten wir aber vorher das Torgestänge aus dem Keller holen und zusammenbauen.“ In Winnenden, erinnert sich Kubach, seien die Standortprobleme auf dem Parkett enorm gewesen. „Am Abend vorher gab's noch einen Abschlussball, wir haben vor dem Spiel mit Kreide den Kreis hingemalt.“

Damals habe die Hallensaison lediglich zur Überbrückung gedient, bis das Feld wieder einigermaßen bespielbar war. Im Februar begann die Saisonvorbereitung. Oft noch auf Schnee. Nichts für Weicheier also. Obwohl: „Es gab Spieler, die haben sich Handschuhe angezogen“, sagt Bayer. „Unmöglich, da konntest du keinen Ball fangen.“ Wobei der eine oder andere auch ohne Handschuhe so seine Probleme mit der Ballkontrolle gehabt habe. Negativ ausgewirkt hat sich dies allerdings nicht. Vorausgesetzt, besagte Akteure spielten auf der entsprechenden Position.

Im Großfeldhandballteam gibt's nämlich, wie in der Halle auch, ausgewiesene Abwehrspezialisten. Laut Regel dürfen sich nur sechs Spieler einer Mannschaft im Torraum dritteln befinden. Der Rest steht in der

Abwehr und erwartet den Angriff des Gegners. „Die Abwehrspieler haben so lange besprochen, wo's nach dem Spiel hingehet“, sagt Bayer.

In den Angriff sollten sich die Abwehrspieler besser nicht einschalten. „Unser Torwart durfte nur auf Spieler von der Rückennummer sieben aufwärts abwerfen“, sagt Bayer und lacht. „Nur die haben den Ball richtig fangen können.“

Goscheln

Gotthold Bayers Spezialität

Ohne Abwehr ging's freilich auch nicht. Sie musste Aufgaben erledigen, wozu der Angriff nicht in der Lage war. Beispielsweise dem Gegner zeigen, wer Chef auf dem Platz ist. Gotthold Bayer denkt an Situationen zurück, in denen er dringend auf seinen Bruder Günter angewiesen war. „Ich war damals ein schwächliches Bürschchen“, sagt er. „Ich wurde oft gefoult.“ Sich zu wehren war nicht drin. Wie sollte das ein Angreifer auch anstellen? Gotthold Bayer wusste sich zu helfen: Er rief seinem Bruder über den ganzen Platz hinweg zu: „Günter, der Vierer war's.“ Der Bruder sorgte in der Abwehr für Gerechtigkeit.

Foulspiele unterliefen Gotthold Bayer also selten, trotzdem saß er öfter für fünf Minuten auf der Strafbank. Allzu oft kommentierte er die Entscheidungen des Schiedsrichters. „Das Goscheln war sicher eine von Gottes Spezialitäten“, sagt Günter Kubach. Das schmeckte den Mitspielern nicht, schließlich mussten sie für den Sünder mitlaufen.

Lange Strecken mussten die Handballer nicht nur auf dem Feld zurücklegen. Auch die Anfahrtswege hatten es in sich. Schließlich gab's nicht viele Mannschaften im Kreis, die höherklassig spielten. „Der VfL Grunbach war zu Beginn führend, dann kamen der TV Bittenfeld und wir“, sagt Bayer. Spielten die Waiblinger beispielsweise samstagsabends um 19 Uhr in Coburg, ging's um 11 Uhr über die alte B14 ziemlich beschwerlich los. Die Heimfahrt dauerte in der Regel noch länger: Die Waiblinger nahmen bewusst einen Umweg in Kauf. „Im Rifi haben wir oft bis in die Morgenstunden gefeiert“, sagt Bayer. Am Sonntagmorgen war Ruhe angesagt. „Ich habe meine Frau gebeten, mit den Kindern spazieren zu gehen, damit ich ausschlafen konnte.“

Kraft kosteten oft auch die Heimspiele. Wenn das Wasser auf dem Platz nicht mehr abgeflissen ist und kein Tippen mehr möglich war, bohrten die Spieler Löcher in die Erde. Nach dem Spiel war der Rasen an besonders beanspruchten Stellen nicht mehr

vorhanden, worüber sich die Fußballer furchtbar aufregten.

Kubach und Bayer erinnern sich an die vielen gemeinsamen Kartenabende. Und natürlich an Trainer Werner Lange, mit dem die Mannschaft nach dem Training Lieder sang wie „Schnürt die prallen Lederbälle“. Damals wurden noch Saublasen in die Bälle gestopft und diese mit Lederriemen zugenäht. Der Ball sorgte für manchen Ärger: War's trocken, war er kaum zu fangen. Deshalb steckten sich die Handballer ständig die Finger in den Mund, bevor der Ball angeflogen kam.

„Es war eine wunderschöne Zeit“, sagt Günter Kubach. Gut, dass Gotthold Bayer sein Archiv so gut gepflegt hat. Damit sind die sportlichen Großtaten bewiesen. Was in der Zeitung steht, entspricht der Wahrheit.

Und Sätze wie „Günter Kubach und Gotthold Bayer wirbelten die gegnerische Abwehr durcheinander“ lesen sich auch 40 Jahre später noch prima.



Gotthold Bayer (links), ehemaliger Abteilungsleiter beim VfL Waiblingen, und Günter Kubach, Vorsitzender der SF Schwaikheim, haben einige Geschichten aus der guten alten Zeit auf Lager. Bild: Steinemann

Die Regeln

■ Großfeldhandball wird auf einem Rasenfeld gespielt, das einem Fußballplatz entspricht (Länge 90 bis 100, Breite 55 bis 65 Meter).

■ Gespielt wird mit zwei Mannschaften, die jeweils 13 Spieler umfassen, wobei zwei Spieler sogenannte Auswechselspieler sind, die fliegend eingewechselt werden können. Eine Mannschaft auf dem Feld besteht also aus zehn Feldspielern sowie einem Torwart.

■ Der Torwart steht im 7,32 m x 2,44 m großen Tor (Fußballtor) oder im Torraum. Der Torraum wird geschaffen, indem vor dem Tor in 13 m Abstand von der Mitte des Tores (Torlinie) ein Halbkreis gezogen wird. Dieser darf nur vom Torwart betreten werden. Ferner gibt es einen 14 m von der

Tormitte entfernten Strich, der die Wurfmarke für einen Strafwurf (14 m) darstellt.

■ Das Spielfeld wird durch zwei den Torlinien parallelen Linien, je 35 m vor dem Tor, in drei Spielfeldabschnitte (zwei Torraumabschnitte und einen Mittelabschnitt) eingeteilt.

■ Die beiden Torraum-Spielfeldabschnitte dürfen nur mit höchstens sechs Spielern einer Mannschaft – Torwart nicht mitgerechnet – betreten werden. Bei Überschreitung erhält die gegnerische Mannschaft einen Freiwurf.

■ Mit dem Ball in der Hand dürfen nur drei Schritte gelaufen werden. Außerdem darf geprellt werden. Der Ball darf höchstens drei Sekunden lang festgehalten werden. Quelle: Wikipedia

Mit dabei: VfL und TVB

Württembergische Meisterschaften im Juli in Waiblingen

Im Stadion des VfL Waiblingen und auf dem Gelände des FSV Waiblingen werden am 11. und 12. Juli die 75. und zugleich letzten Großfeldmeisterschaften stattfinden. Zehn Mannschaften spielen zunächst in der Vorrunde in zwei Fünfergruppen. Die Gruppenersten bestreiten das Endspiel, die Zweiten spielen um Rang drei. Die Spielzeit beträgt zweimal 20 Minuten. Der Bezirk Rems-Stuttgart wird vertreten vom Bezirksmeister VfL Waiblingen und Vizemeister TV Bittenfeld.

Los geht's am Samstag, 11. Juli, um 13.30 Uhr. Um 19.15 steigt im VfL-Stadion ein Einlagepiel zwischen einer Auswahl des Handball-Verbands Württemberg und der VfL-Old-Stars. Am Sonntag, 12. Juli, geht's

um 9 Uhr weiter. Das Endspiel im VfL-Stadion (15 Uhr) dauert zweimal 30 Minuten.

Die württembergischen Großfeldmeisterschaften werden seit 1934 ausgespielt. Abonnementsieger von 1948 bis 1957 war FA Göppingen. Auch Rems-Murr-Vertreter holten sich den Titel: Der VfL Waiblingen 1968, 1970 und 1980, der TV Oppenweiler 1983 und der TV Bittenfeld 2001. Zuletzt war die SG Lauterstein fünfmal in Folge nicht zu schlagen. Im Jahr 2007 verlor der VfL Waiblingen im Endspiel erst in der Verlängerung mit 18:19 gegen Lauterstein, auch 2006 hatte er im Finale gestanden. Im vergangenen Jahr schaffte es der TV Bittenfeld in die Endrunde und belegte den vierten Platz.

Die Geschichte

■ Großfeldhandball war besonders im deutschsprachigen Raum populär. 1953 und 1954 gab es zum Beispiel zwei Länderspiele im Augsburger Rosenaustadion gegen Österreich und Schweden, die 35 000 und 40 000 Zuschauer sahen. Auch der VfL Waiblingen spielte schon vor 6000 Fans.

■ Bei sieben Weltmeisterschaften der Männer siegten fast ausschließlich deutsche Mannschaften. Einzige Ausnahme war die erste Weltmeisterschaft nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1948, als der Titel nach Schweden ging.

■ Gegen Ende der 1960er Jahre wurde Feldhandball zusehends vom Hallenhandball verdrängt. Der Grund war in erster Linie die Abhängigkeit vom Wetter, welche die Verbreitung des Rasensports vor allem im Norden Europas deutlich hemmte.

■ Die Verlegung des Handballsports in die Halle hatte dagegen – abgesehen von der Wetterunabhängigkeit – den Vorteil, dass man auf einem ebenen Bodenbelag spielte. Somit waren gleiche Wettkampfbedingungen gewährleistet, was bei den Naturböden bislang nicht der Fall war. Durch die notwendige Verkleinerung des Spielfeldes und das angepasste Regelwerk wurde darüber hinaus das Spiel schneller und kurzweiliger.

■ Die Aufnahme in das olympische Programm gab schließlich den endgültigen Ausschlag für den Hallenhandball. Die Austragung von internationalen Feldhandball-Turnieren wurde in der Folgezeit schrittweise reduziert. Die Weltmeisterschaft 1966, die die Bundesrepublik Deutschland vor der DDR gewann, war die letzte internationale Großveranstaltung in dieser Sportart. Die letzte deutsche Meisterschaft der Männer wurde im Jahr 1975 ausgespielt. Quelle: Wikipedia